



**Stephanie Hirschmann \*1986**  
**Zimmer 17**



Zimmer 17! Wenn ich nur schon daran denke! So etwas gibt's doch nicht! Und doch, genau da geschah es, die Geschichte, welche mir bei meiner Geschäftsreise in London widerfuhr.

Ich musste geschäftlich nach London reisen, um mit einem Kunden unserer Firma eine spezielle Angelegenheit persönlich zu klären. Es ging um einen wichtigen Vertrag und es lag viel daran, dass ich diesen Job unter Dach und Fach bringen konnte. Der Kunde war ein älterer, verbissener Herr, der schwer mit sich reden liess. Stets reagierte er mürrisch und war extrem überempfindlich, wenn ich ihm einen Vorschlag unterbreiten wollte. So kam ich also müde und total fertig nach einem langen, komplizierten Gespräch mit diesem Mr. Smith in das Hotel. Meine Sekretärin hatte mir ein Zimmer im «Big Ben» gebucht. Von aussen machte es einen unscheinbaren und seriösen Eindruck. Dieser sollte sich jedoch im Innern ändern, wie ich später erfahren musste. Ich verlangte also meinem Schlüssel bei der überaus sympathischen, aber leider nicht sehr fachkompetenten Empfangsdame. Sie benötigte nämlich eine gute halbe Stunde, bis sie endlich den richtigen Schlüssel für mich fand. Zimmer 17.

Mein Zimmer wirkte gemütlich und gepflegt. Das Bett war ausserordentlich weich und angenehm und ich legte mich erstmals eine halbe Stunde hin. «Doofer Kunde», ärgerte ich mich «so ein geldgieriger und mürrischer Kerl kam mir in meiner gesamten Laufbahn nicht unter die Augen!» Und das heisst etwas, schliesslich arbeitete ich schon seit 20 Jahren in diesem Beruf! Nach dem kleinen Schläfchen stand ich zu frischen Ta-ten aufgelegt wieder auf, duschte und machte mich für das Abendessen bereit. Das Steak war herzhaft und auch die Pommes schmeckten lecker. Zufrieden und mit einem vollen Bauch schleppte ich mich die Treppen wieder hoch zu meinem Zimmer. Ich war todmüde und wollte nur noch schlafen. Schon bald lag ich in dem Himmelbett, welches bereits überall Schrammen und abgewetzte Ecken aufzuweisen hatte. Es war trotzdem sehr gemütlich. Zufrieden lag ich unter dem kühlen Lacken. «Morgen werde ich dem alten Greis den Vertrag abknöpfen!», dachte ich siegessicher. Dann fielen mir die Augen zu. «Rück mal zur Seite! Ich habe keinen Platz!» «Ach was! Du bist nur viel zu fett!» Ich erwachte. Stimmen? In meinem Zimmer! Mir lief es kalt den Rücken hinunter. Einbrecher! Wie von einer Biene gestochen versuchte ich, den Schalter der Stehlampe neben meinem Bett zu finden. «Wo ist er denn? Wie tapsig ist man bloss, wenn die Nerven nicht mitspielen!» Nach einigen



erfolglosen Versuchen schaffte ich es doch noch. Es wurde hell – doch, niemand war in meinem Zimmer. Niemand sprach. Erleichtert sank ich in mein Kissen zurück und schaltete das Licht wieder aus. Ich war schon beinahe eingedöst, als ich es wieder hörte: «Siehst du, mit deinem Geschnatter weckst du alle! Es ist immer dasselbe mit dir!» «Gar nicht wahr! Immer ich! Du hast ja auch geredet! Es liegt logischerweise an dir!»

Ich schaltete das Licht wieder an, diesmal augenblicklich. Niemand war zu sehen. «Komisch», dachte ich, «ich muss wohl träumen.»

Doch das tat ich nicht. Wie sich herausstellte, war jemand in meinem Zimmer. Aber wer? Und was will er von mir?

In die Dunkelheit horchend lag ich da. An Schlaf war gar nicht mehr zu denken! Ich fröstelte am ganzen Körper. Ich hatte nur noch riesige Ohren! «Meinst du, er hat uns gehört? Meinst du, er weiss wer wir sind?», flüsterte die Stimme von zuvor. Sie war sehr hoch und bei den i's quiekte es schauerlich. «Nein, das glaube ich nicht» sagte die andere Stimme. Diese war brummig und tief. «Seid endlich still! Ihr seid zwei endlose Quatscher!», mischte sich eine andere Stimme ein. «Ja, du hast gut reden, du bist ja auch unsere überaus originelle und perfekte Stehlampe!»

Abrupt sass ich im Bett auf. Das gibt es doch nicht! Die Möbel dieses Zimmers können sprechen! Ich spinne wohl!

«Hallo? Wer spricht da?» fragte ich unsicher in die Dunkelheit. Stille. «Hallo? Stehlampe? Schrank? Himmelbett?» Stille. Einige Minuten verstrichen. Ich horchte gespannt in die Dunkelheit. Dann hörte ich ein Räuspern neben mir. Das musste die Stehlampe sein. «Ja, öhm, ich denke, hmmm, ich denke, sie wissen Bescheid. Spielen wir mit offenen Karten. Da uns unsere tollen Freunde Schrank und Perserteppich verraten haben, denke ich, ist es das Beste, wenn wir Ihnen die ganze Wahrheit erzählen. Ich bin die Stehlampe. Bin der Boss hier.» Ein zustimmendes Raunen war von allen Seiten zu hören. «Wie Sie vielleicht schon bemerkt haben, können wir sprechen. Alle Möbel können eigentlich sprechen. Nur manche tun dies wirklich, aber nur wenige sind bereit, mit dem Menschen in Kontakt zu treten. Aus Angst, verbrannt oder kaputtgemacht zu werden.» «Aber, aber, das kann doch nicht sein! Ich träume!» rief ich ganz verwirrt, «Möbel sprechen nicht! Das weiss ich genau, das geht nicht!» «Doch. Es geht sehr wohl. Wir Möbel müssen es zwar genauso lernen wie ihr Menschen, doch rein theoretisch gesehen funktioniert es. Das können Sie doch auch bei uns feststellen!» «Ja, aber warum weiss das denn kein Mensch?» «Wir halten unsere Gabe zu Sprechen geheim, damit wir nicht verfolgt und misshandelt werden. Rein zu unserem Schutz verstellen wir uns und bleiben stumm, verstehen Sie?»

Verstehen? Ich sass stumm da. Das musste ich erst einmal verarbeiten. Möbel können sprechen. Das kann doch nicht sein! Und doch ...

Sicher eine ganze Stunde sass ich da in meinem Bett. Nach und nach freundete ich mich mit dem Gedanken an, dass Möbel sprechen können. Ich redete mit den Möbeln, als wären sie meine Kumpels. Wir plauderten über allerlei. Sie gaben mir jede Menge Tips. Zum Beispiel wie ich Mr. Smith um



den kleinen Finger wickeln konnte. Und ich erzählte ihnen von meinem Möbeln und was ich alles schon erlebt hatte. Es wurde eine sehr amüsante Nacht und wir lachten viel. Der Schlaf kam leider ein wenig zu kurz.

Der Wecker riss uns am Morgen unsanft aus unserer gemeinsamer Idylle. «Mist», dachte ich, «jetzt muss ich zu diesem alten Geschäftsmann. Dabei hätte ich es hier doch so gut. Diese Möbel sind wirklich zum Brüllen komisch!» Seufzend stand ich auf. Der Perserteppich machte sich lauthals über meine grossen Füsse lustig. Ich fand sie jedoch ganz in Ordnung. Auch die Stehlampe stimmte mir zu. Schon bald entstand ein grosses Streitgespräch über meine Füsse. Ich musste schmunzeln. «Ich werde euch vermissen!», gestand ich den Möbeln, ging ins Bad, wusch mich und zog mich an. «Ich werde wiederkommen! Das verspreche ich euch!»

Ich war schon halb aus der Tür, als mich die Stehlampe nochmals zurückpiff. Ich musste versprechen, niemandem nur ein Sterbenswörtchen zu sagen. Ich schwor es und machte mich auf in das Büro des alten Mr. Smith.

Ich bekam den Auftrag. Überglücklich fuhr ich nach Hause. Ich versuche mehrmals, mit meinen Möbeln zu reden. Leider wollten sie mit mir nicht kommunizieren. Das wollten anscheinend nur die Möbel im Hotel «Big Ben», im Zimmer 17. Doch das bleibt streng geheim!